Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Blicke auf die politische Lage in auswertigen Fragen : 4. Griechenland und die Großmächte.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Blicke auf die politische Lage in auswärtigen Fragen.

4. Griechenland und die Großmächte.

Der König von Griechenland ist, sagten wir uns, zweifelsohne mit starken Enttäuschungen heimgekehrt, als diese kleine Majestät von den Besuchen, die sie den großmächtlichen Höfen Europas im Spätsommer abgestattet hatte, in Athen wieder eingetroffen war. Die Frage wegen der Vergrößerung von Hellas mit Theilen Albaniens und Thessaliens wird vorläufig keinen Anlaß zu Zerwürfnissen zwischen den Congreßmächten und der Pforte mehr geben, und Europa darf hoffen, mit dieser Angelegenheit jetzt und in der nächsten Zeit nicht weiter behelligt zu werden.

So faßten wir die Sache vor drei Wochen auf, und so denken wir noch heute. Auch die Thronrede, mit welcher der Basileus der Hellenen am 21. October die Deputiertenkammer eröffnete, vermochte uns, obwohl sie recht zuversichtlich und kriegerisch klang, darin nicht irre zu machen. Es hieß da: „Ich bitte die Kammer um ihre Mitwirkung, damit ich im Stande bin, die mir auferlegten nationalen Pflichten zu erfüllen. Diese Pflichten sind ungewöhnlich ernster Natur, aber diesem Ernste entspricht der hochstrebende Sinn der Nation ... Ich habe den Ländern, die ich besucht, und deren Urtheilsspruch Griechenland eine neue, ihre Marken verstärkende und erweiternde Grenze gegeben hat, meine Dankbarkeit auszudrücken. Sicher legt uns die Ausführung der Entscheidung der Mächte eine Action auf, deren Regelung Ihre Verhandlungen vorzüglich in Anspruch nehmen wird. Die Regierung hat bereits ausgedehnte Vorbereitungen betreffs des Landheeres und der Kriegsflotte getroffen, in Bezug auf welche Anleihen abgeschlossen worden sind, die man Sie gut zu heißen ersuchen wird. Die Nation hat schwere Verpflichtungen übernommen; denn die Armee wird nicht eher entlassen werden, als bis unser Ziel, die Aufrichtung der neuen Ordnung der Dinge in dem Griechenland zugesprochnen Gebiete erreicht ist. Ich bin fest entschlossen, so rasch als möglich den Zweck, für den ich mich vorbereitet habe, zu verwirklichen."

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Betrachten wir diese Aeußerungen mit nüchternen Blicken, so ergiebt sich Folgendes. Zunächst ist der Ausdruck „Urtheilsspruch", der in Betreff der Ergebnisse des Berliner Congresses und der spätern Conferenz gebraucht wird, nicht richtig gewählt. Die Pforte hat auf dem Congresse gegenüber den Griechen nicht wie in Bezug auf Montenegro bestimmte Verpflichtungen übernommen, und das Resultat der Berathungen der Conferenz war eine Empfehlung, ein Vorschlag, kein Verlangen, zu dessen Erfüllung die Mächte durch Pressionsmittel beizutragen sich anheischig gemacht hätten. Die gewagteste Deutung kann im Verhalten der Mächte zum 24. Artikel des Berliner Vertrags keinen Anhalt für die Behauptung finden, dieselben müßten das bei Dulcigno eingeschlagene Zwangsverfahren hinsichtlich der griechischen Frage fortsetzen, und andrerseits hat die Türkei in jenem Artikel sich zu nichts verpflichtet. Ihre Bevollmächtigten sind vielmehr, als sie Verwahrung gegen diese Bestimmung einlegen wollten, vom Präsidenten des Congresses bedeutet worden, daß der Artikel lediglich einen Wunsch, keine Resolution des letztern enthalte. Mit Unrecht wird daher jetzt der Pforte vorgeworfen, sie verletze eine Bestimmung des Berliner Uebereinkommens, wenn sie auf die im 13. Protokolle bezeichneten Landabtretungen nicht ohne weiteres eingehen will. Es ist eine falsche Auslegung der Mission, welche die von Gladstone veranlaßte Berliner Conferenz hatte, wenn man dieselbe als Areopag aufgefaßt wissen will. Ihre Aufgabe war, wie Fürst Bismarck und Baron Haymerle damals äußerten und noch jetzt meinen, nicht, Recht zu sprechen, sondern zu vermitteln.

Wenn der König Georgios ferner die Mobilisierung seines Heeres als Erfüllung einer gegen den Hellenismus eingegangenen Verpflichtung darstellt, so ist das eine Redensart, die man am Ende wohl versteht, nur darf man sich dabei wundern, daß das Gefühl, gegen die Nation der Hellenen Verpflichtungen zu haben, erst jetzt Worte findet und zu Thaten zu drängen scheint, während sich dazu doch im Laufe des russisch-türkischen Krieges reichlicher Anlaß geboten hätte. Noch weniger verständlich ist es aber, daß der königliche Redner die militärischen Vorbereitungen, die er erwähnt, auch als auf einer Verpflichtung gegen die Unterzeichner des Berliner Vertrags beruhend zu bezeichnen geruht hat. Auf den Diplomatenversammlungen, die 1878 und 1879 in Berlin tagten, hat man den Griechen in dieser Hinsicht weder direct oder indirect Pflichten auferlegt, und wenn wir recht unterrichtet sind, hat der König bei seiner letzten Tour durch Mittel- und Westeuropa sogar hier und dort wohlgemeinte Andeutungen zu hören bekommen, die auf Warnung vor hastigem Vorgehen in der Grenzfrage und vor einem Appell an die Gewalt hinausliefen. Wenn die Thronrede trotzdem Wendungen enthält, die nach Kriegslust schmecken, so kann man das wohl nur damit erklären, daß diese Sätze mehr der Stimmung der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Bevölkerung Griechenlands selbst Rechnung tragen, als eine Wirkung im Auslande erzielen sollen. Sehr stolz klingt die Versicherung, es solle nicht eher abgerüstet werden, als bis eine neue Ordnung der Dinge in den jetzt noch der Türkei gehörigen, durch die Berliner Conferenz aber den Griechen zugesprochenen Provinzen erreicht sei. Aber auch das mag in der Ueberzeugung behauptet worden sein, daß eine weniger entschlossene Sprache wahrscheinlich das Vertrauen der Unterthanen des Königs auf schließlichen Erfolg erschüttert haben würde. Im Ernste konnte es nicht gemeint sein. Griechenland kann nicht allein handeln, und es kann aus finanziellen Rücksichten nicht lange Gewehr beim Fuß mit einer starken Armee zuwarten. Es kann nur mit dem militärischen Beistande wenigstens einer oder einiger Mächte gegen die Türkei zu Felde ziehen. Wäre es im Kampfe mit dieser einzig auf seine eignen Kräfte angewiesen, so hätte es seine Existenz gewagt; denn es ist kaum im Stande, mit der Pforte behufs der Erwerbung einer neuen Nordgrenze mit Aussicht auf Erfolg Krieg zu führen. Dem Kühnen gehört die Welt, wer wagt, gewinnt, und Albanien mit Janina, sowie das reiche Thessalien wären wohl des Schweißes und Blutes der Edlen werth. Aber mit Hochsinn, wie ihn König Georgios seinen Hellenen nachrühmt, gewinnt man gegen die Veteranen der Pforte keine Schlachten, wenn einem nicht mehr Mittel zu Gebote stehen, wie die, über welche man in Athen verfügt.

Daily News, das Sprachrohr des Ministeriums Gladstone, meint, jene Erklärung, Griechenland werde nicht abrüsten, bevor sein Ziel im Norden erreicht sei, wäre abgegeben worden, um Griechenland und Europa im allgemeinen zu verhindern, die Beweggründe einer Ausübung jener Geduld falsch aufzufassen, welche Lord Beaconsfield in einigermaßen geringschätzigem Tone den Griechen als diejenige Tugend empfohlen habe, die ihnen besonders gut zu Gesicht stehen werde. Griechenland werde mit der Geltendmachung seiner Ansprüche vorerst zurückhalten, aber es denke nicht daran, auf sie zu verzichten. Es werde nicht leichtfertig zu Thaten auf eigne Faust vorschreiten; denn noch sei es nicht vollständig überzeugt, daß es nicht mehr auf Action der Mächte in seinem Interesse zu rechnen habe. Aber es sei entschlossen und bereit, im Nothfalle einen verzweifelten Hieb zu führen. Es könne nicht ins Blaue hinein zuwarten, und man dürfe nicht daran zweifeln, daß, wenn es die ihm von der Berliner Conferenz zugewiesenen Grenze nicht erlange, ein Act zu befürchten sei, der zu einem Conflicte zwischen ihm und der Pforte führen werde.

Sind diese Vermuthungen begründet, und überstürzt Griechenland die Lösung seiner Sache, so wird es sich einer großen Thorheit schuldig machen. Von dem Augenblicke an, wo der erster Schuß im Norden von Lamia und den Grenzgebirgen Akarnaniens gefallen ist, hört die politische Frage auf, die

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

erste Rolle zu spielen, und an ihre Stelle tritt die militärische. Im Januar dieses Jahres hatte die Pforte in den Provinzen, die nach dem Vorschlage der Mächte vom Sultan an Griechenland abgetreten werden sollten, 35 000 Mann reguläre Soldaten stehen. Griechenland aber konnte deren nicht mehr als 24 000 Mann verfügbar machen. Wenn es jetzt mit Hilfe von freiwilligen Milizen, wie behauptet wird, 60 000 oder gar 100 000 aufstellen will, so soll das nicht bezweifelt werden, nur wird dann die Qualität dieser improvisierten Kriegsleute Bedenken erwecken. Ein Offizier, der sich vor kurzem in den Gegenden aufgehalten hat, wo solche Freiwillige hausen, fand, daß ihr Zustand ein höchst mangelhafter war. Sie glichen nach seiner Beschreibung „mehr Wegelagerern als Soldaten, und ein Reisender, der Aussicht hatte, ihnen zu begegnen, that klug, sich nicht mit viel Geld zu versehen." Außerdem könnte die Türkei diesen Freischaaren wenigstens die gleiche Zahl kriegsgeübter Baschibozuks und Tscherkessen entgegenstellen. Die Aufgabe aber, die der griechischen Armee gleich zu Anfang des Feldzugs gestellt wäre, würde auch für bessere Truppen, als die, über welche ihr Feldherr zu verfügen hätte, nichts weniger als leicht sein. Zunächst hätte sie die äußerst schwierig zu forcierenden Gebirgsdefiléen zu überwinden, welche nach Thessalien und Epirus führen, und gelänge ihr dies gegen alle Wahrscheinlichkeit, so würde sie sich in dem ausgedehnten Lande, das etwa halb so groß wie das jetzige Königreich Hellas ist, gegenüber der türkischen Armee schwerlich überall behaupten können, zumal da die Bevölkerung einer Einverleibung in den südlichen Nachbarstaat an vielen Orten mit Händen und Füßen widerstrebt. Nicht sehr ins Gewicht fällt es, wenn man geltend machen will, die Pforte werde, nachdem ihr Griechenland den Krieg erklärt, von der See aus selbst zur Offensive übergehen und mit ihrer starken Flotte, der Griechenland nur wenige Schiffe entgegenzustellen vermöchte, das kleine Königreich von verschiedenen Seiten angreifen. Denn eine solche Diversion hätte zwar, bei der langgestreckten Küstenentwickelung und den tief eingeschnittenen Buchten des letztern und bei dem Mangel an Eisenbahnen und guten Landstraßen, der eine energische Vertheidigung nicht zuläßt, auf Erfolg zu rechnen. Aber erstens haben die wenigen und kleinen Schiffe der Griechen im Freiheitskriege vielfach große türkische Flotten in Schach gehalten und theilweise unschädlich gemacht, und sodann wäre es nicht unmöglich, sogar wahrscheinlich, daß England wenigstens insoweit Partei für die Griechen ergriffe, daß es der Türkei nicht gestattete, sich ihrer Flotte gegen jene zu bedienen. Die Pforte hätte aber auch andere Mittel, die hellenische Regierung rasch zum Frieden zu nöthigen. Die Anleihe, welche letztere aufgenommen hat, wird in einigen Wochen verbraucht sein, das Land selbst ist arm, und die Gelder zur Erhaltung der Freiwilligen kommen zum guten Theil aus Constantinopel, wo viele sehr reiche Griechen wohnen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Wollten diese nach Ausbruch des Kampfes mit ihren patriotischen Beisteuern fortfahren, so würde der Pforte das unzweifelhafte Recht zustehen, diese Einnahmequelle durch Beschlagnahme des Vermögens der Steuernden zu verstopfen. Die Freiwilligen in Griechenland würden dann voraussichtlich nicht lange mehr bei den Fahnen bleiben; denn das heutige Griechenland stellt schwerlich viele Kämpfer von der Sorte, wie sie einst unter Miltiades und Themistokles oder später unter Kolokotronis und Marko Bozzaris stritten. Der Feldzug des Königs Georgios gegen den Sultan würde also vermuthlich einen ähnlichen Verlauf nehmen wie der serbische im Jahre 1876, welcher nicht anders als kläglich zu nennen war, und nach welchem nur die Drohungen Kaiser Alexanders den Fürsten Milan vor einem schmachvollen Frieden bewahrten. Ob sich bei dem Versuche der Griechen, die Provinzen Thessalien und Südalbanien durch gewaltsame Occupation an sich zu bringen, wenn er mißglückte, eine der europäischen Mächte für die Besiegten so energisch Partei ergreifen würde wie damals Rußland für die „slavischen Brüder" an der Drina und Morawa, erscheint nach der augenblicklichen politischen Lage mindestens sehr zweifelhaft.

Wir müssen also dabei bleiben, daß Griechenland ohne Unterstützung durch andere Mächte bei einem Kampfe mit der Pforte viel wagen und aller Wahrscheinlichkeit nichts ausrichten, vielmehr den Kürzeren ziehen würde. Hat es nun solchen Beistand zu hoffen? Nach der Thronrede vom 21. v. M. hat man dies vermuthen wollen. Aber Vieles spricht dagegen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn werden sicherlich ihre Hand nicht zu Unternehmungen leihen, die nicht mit ihrem Interesse verknüpft sind und zu denen sie sich durch die Vorschläge, die sie auf der Berliner Conferenz unterzeichneten, durchaus nicht verpflichtet haben. Sie wünschen vielleicht, obwohl dies bei Oesterreich-Ungarn starken Zweifeln unterliegt, daß Griechenland Thessalien und Südepirus erhalte, aber ganz gewiß wünschen sie noch mehr, daß Frieden und Ruhe gewahrt bleiben. Rußland hat kein Interesse, die Griechen stärker werden zu lassen; denn sie sind keine Slawen und mit ihren Absichten auf Konstantinopel seine Concurrenten. Italien kommt wenig in Betracht, denn es wird in orientalischen Fragen gewiß nicht für sich allein und gegen den Willen seiner unmittelbaren Nachbarn handeln. Frankreich schließt sich, obwohl Waddington der Urheber und Förderer des Gedankens einer Vergrößerung Griechenlands auf Kosten der Pforte war, wenn nicht alles trügt, gegenwärtig den Ansichten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns an. Der Temps, welcher in dem Rufe steht, die Ansichten der Regierung wiederzuspiegeln, schrieb in diesen Tagen: „Die von Herrn Gladstone veranlaßte Berliner Conferenz hat sich gegen Griechenland ohne Zweifel sehr freigebig benommen. Sie hat ihm einen beträchtlichen Zuwachs an Gebiet zugebilligt, der

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

weit über die Andeutungen hinausreicht, mit denen sich der Congreß von 1878 begnügt hatte. Diese Großmuth aber war eine rein theoretische. Die Mächte haben sich nicht verpflichtet, Griechenland zu seinen neuen Grenzen zu verhelfen. Wenn das Londoner Kabinet im Stillen den Plan hegte, Europa zu einer gewaltsamen Einmischung in diese Angelegenheit zu drängen, so waren die andern Regierungen durchaus nicht gewillt, sich diesem Zwange zu fügen, und jedenfalls hat die Anstrengung, welche die Frage wegen Dulcignos erforderte, alle Neigung, welche die Mächte noch zu einer Intervention empfinden konnten, erschöpft. Die Folge davon ist die Verlegenheit, welche die Rede des Königs verräth. Griechenland hat ein kostbares Geschenk erwirkt, aber es hat dasselbe noch nicht in der Hand, und noch läßt sich nicht absehen, wie es in seinen Besitz gelangen wird... Wir constatieren diese Verlegenheit mit aufrichtigem Bedauern und erkennen alles das Bittere an, das sie hat. Wir bleiben dem Wohlwollen treu, welches das hellenische Volk uns von jeher eingeflößt hat, und billigen noch immer die von der Regierung der Republik zu dessen Gunsten unternommene Action. Aber wir können zu gleicher Zeit nicht umhin, zu glauben, daß die Berliner Conferenz bei dem Bemühen, das Werk des Congresses zu befestigen und zu erweitern, es vielmehr bloßgestellt hat. Die Lage Griechenlands war nach dem Vertrage von 1878 im Grunde eine bessere, als die, welche ihm seitdem die unüberlegte Einmischung des britischen Cabinets geschaffen hat. Es hatte allerdings ein weniger bestimmt definiertes Recht, man hatte ihm in etwas dunkler Form einen Wechsel auf eine nicht bezeichnete Zukunft ausgestellt, aber man hatte ihm wenigstens keine Ursache gegeben, auf einen Beistand zu rechnen, dem man ihm jetzt versagen muß."

So bliebe denn nur England übrig, und hier fragt sich zunächst zweierlei. Hat England jemals versprochen, den Griechen mit Waffengewalt zur Berichtigung ihrer Nordgrenze zu verhelfen? Und ist es rathsam, daß England jetzt in dieser Weise gegen die Pforte vorgehe? Bezüglich des ersten Punktes steht fest, daß das Beaconsfieldsche Cabinet sich sorgfältig jeder Andeutung enthalten hat, die es zu einer Beihilfe bei Versuchen Griechenlands, sich zu vergrößern, verpflichtet hätte. Die Depesche, welche Salisbury am 12. Juni vorigen Jahres an Layard erließ, und aus der man eine solche Zusage herauslesen will, enthält in Wirklichkeit nichts der Art, sondern die Versicherung des reinen Gegentheils. Die betreffende Stelle lautet: „Unsere Regierung soll der griechischen dafür, daß sie im letzten Frühling sich eines Angriffs auf die Türkei enthielte, einen Gebietszuwachs versprochen haben. Ein derartiges Versprechen ist niemals auch nur andeutungsweise ertheilt worden. Ihrer Majestät Regierung drückte die Absicht aus, alles, was in ihren Kräften liege, für das Wohl der griechischen Bevölkerung der Türkei zu thun, und hielt daran getreu fest, ver-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mied jedoch sorgfältig jedes Wort, das sie in Bezug auf eine neue Gebietsvertheilung hätte binden können. Sie hatte zu einer solchen Zusage auch keinerlei Grund. Keinen Augenblick war das türkische Reich einer ernstlichen Gefahr durch griechische Unternehmungen ausgesetzt. Seine Uebermacht zur See wäre in einem solchen Kampfe ein ausreichendes Vertheidigungsmittel gegen alle denkbaren Anstrebungen der Griechen gewesen. Die einzigen Besorgnisse, welche Ihrer Majestät Regierung im vorigen Frühlinge wegen der möglichen Folgen eines Krieges zwischen der Türkei und Griechenland hegte, waren ganz entgegengesetzter Art. Um Griechenland vor den Folgen eines Angriffs an der Grenze zu schützen, fanden wir gerathen, dem türkischen Minister unverhohlen anzudeuten, daß Flottenoperationen gegen Athen nicht gestattet werden würden. Wie ersichtlich, waren die (späteren) Bemühungen unsrer Regierung für eine Berichtigung der Grenze einzig und allein durch allgemeine politische Rücksichten veranlaßt, nicht aber die Erfüllung irgend einer der griechischen Regierung gegenüber eingegangenen Verpflichtung." Das Ministerium Beaconsfield hat also den Griechen keine Gebietsvergrößerung als Preis für ihre friedliche Haltung gegenüber der Pforte versprochen, wären aber derartige Zusagen von Gladstone gemacht worden, so müßte er dies jetzt bekennen und den ausgestellten Wechsel einlösen — d. h. wenn er könnte. Denn hier käme dann die zweite der obigen Fragen in Betracht, und auf diese ist zu antworten: Der Sultan wird sich die Abtretung Thessaliens und des südlichen Epirus bis nach Janina nicht auf diplomatischem Wege abringen lassen, und die griechische Grenzberichtigung wird von den außerenglischen Mächten nicht so nachdrücklich pressirt werden wie die montenegrinische. Sie werden ein vereinzeltes Vorgehen Englands vielleicht sogar zu verhindern suchen. Endlich hat England in der Beruhigung Irlands eine Aufgabe vor sich, die einen sehr großen Theil seiner Kraft in Anspruch nimmt, sodaß ihm davon kaum etwas zur Verwirklichung etwaiger abenteuerlicher Pläne Gladstones übrig bleibt.

Aus diesen Gründen wird England vermuthlich die Türkei nicht zwingen, die griechischen Forderungen zu gewähren. Eine andere Frage ist es allerdings, was geschehen würde, wenn die Griechen auf eigene Hand zur Occupation der ihnen zugesprochenen Gebiete der Pforte schreiten sollten. Doch würde England dann schwerlich über einen Einspruch gegen die Verwendung der türkischen Flotte hinausgehen, und damit allein kann den Griechen nicht gedient sein. Sie würden daher weise handeln, wenn sie sich statt große Worte zu machen und imposante Stellungen einzunehmen, für jetzt mit dem begnügten, was der Sultan ihnen gewähren will, ihre Freiwilligen bald nach Hause schickten und sich in Betreff ihrer weiteren Bedürfnisse und Anliegen mit der Zukunft trösteten, für die ihnen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

die Berliner Conferenz zwar kein bestimmtes Recht, aber ein Bild geschaffen hat, das einmal aus dem Rahmen treten und lebendige Wirklichkeit werden kann, wenn die Stunde der Türkei gekommen ist.

Das deutsche Judenthum in seiner Heimat.

Von Ernst von der Brüggen.

(Fortsetzung.)

Im Allgemeinen sind Erwerbslust und Furcht die Haupttriebe des Juden im Verkehr mit der Außenwelt. Seine Haltung gegenüber dem Höherstehenden ist daher unterwürfig und lauernd. Aber was man von diesem Gesichtspunkte auch an ihm aussetzen möge, so ist er doch ein belebendes Element in der Masse des rohen Volkes dieser Länder, ja er ist geistig das lebhafteste, vielseitigste, energischste Element der Bevölkerung. Und die Bevölkerung erkennt das auch vollkommen an. Will ich wissen, was ich von einem Beamten, Advokaten, einem Nachbarn, einem Handwerker zu halten habe, so verlasse ich mich am besten auf das Urtheil des Juden. Ich will einen Förster anstellen, brauche einen Kutscher: „Elje, ist der X ein zuverlässiger Mensch?“ „Ja, der Herr kann sich auf ihn verlassen, er is a ordentlicher Mann“ ist die Antwort, die meist Werth hat. Noch mehr Vertrauen in den Verstand des Juden hat der Bauer; so gern er ihn verlacht, ihm gelegentlich seine Mißachtung zeigt, so gern hört er auf seinen Rath. Wenn es gilt, ein Geldgeschäft oder gar ein Rechtsgeschäft von verwickelter Art abzuschließen, so hat keine Stimme ein solches Gewicht beim Bauern als diejenige des Juden, wozu noch die vollendete Fertigkeit kommt, mit welcher der letztere den Bauer zu behandeln weiß. Auf dieser Fertigkeit beruht ja ein großer Theil von dem Erwerbe des Juden, welcher durch sie alle Waaren des Bauern stets billiger einkauft als irgend ein Christ es vermöchte. Er faßt den Bauer bald an seiner Dummheit, bald an seiner Eitelkeit, bald an der Habsucht, bald an der Trunksucht, verspricht ihm alles Mögliche für die Zukunft und giebt ihm zuletzt wenig für die Gegenwart. Natürlich fallen viele dieser Fliegen ins Feuer, so mancher wird vom Juden nackt ausgezogen. Sobald jemand hier einmal in die Lage geräth vom Juden borgen zu müssen, so ist er, sofern er nicht Jude ist, ein verlorner Mensch, er kommt nicht vom Platze, eher er sein Letztes hergegeben hat. Der erste Wechsel an einen Juden ist der Beginn

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG